

sprach. Wenn ja, versteckte sie sich oder sie war tot und verfault wie ein spätherbstlicher Apfel. Das hätte Ediths Geruch erklärt. Edith roch säuerlich und ein wenig ranzig, wie verdorben.

»Das macht einen weiteren Taler Lohnabzug«, sagte die Großmagd. »Du scheinst es nicht anders zu wollen.«

Edith war groß und breit und hatte nicht die kleinste Andeutung eines Halses. Ihr dicker Schädel saß direkt auf den Schultern. Neben ihr verschwand Amilia förmlich. Von kleiner, birnenförmiger Statur, mit einem Durchschnittsgesicht und langen, schlaff herunterhängenden Haaren, ging sie in der Menge unter und zog keine Blicke auf sich – dazu

war sie weder schön noch hässlich genug. Leider nützte ihr diese Unscheinbarkeit bei der Großmagd des Palastes, Edith Mon, nichts.

»Aber ich habe ihn nicht kaputtgemacht.« *Zweiter Fehler*, dachte Amilia.

Eine fleischige Hand traf klatschend ihre Wange. Ihre Ohren dröhnten und Tränen traten ihr in die Augen. »Nur weiter so«, sagte Edith leise mit einem falschen Lächeln.

»Lüg mich ruhig weiter an.«

Amilia musste sich am Spülbecken festhalten. Ihre Wange wurde heiß. Mit den Augen folgte sie Ediths Hand, die sich erneut hob, und zuckte zusammen. Doch Edith kicherte nur hämisch und zog ihre dicken Finger durch Amilias Haare.

»Kein einziger Knoten«, stellte sie fest. »Ich merke schon, was du die ganze Zeit tust, statt zu arbeiten. Willst wohl dem Metzger gefallen, was? Oder dem Schlingel, der das Holz bringt? Hab dich mit ihm reden hören. Weißt du, was die sehen, wenn sie vor dir stehen? Eine hässliche Spülmagd sehen die. Eine schmutzige Dirne, die nach Lauge und Fett stinkt. Du tätest besser daran, dich auf deine Arbeit zu konzentrieren. Dann müsste ich dich nicht so oft schlagen.«

Sie packte Amilias Haare und wickelte sie sich fest um die Faust. »Nicht dass es mir Spaß macht, dir wehzutun.« Sie zerrte an ihnen, bis Amilia aufstöhnte. »Aber du musst lernen.« Sie zog Amilias Kopf an den

Haaren zurück, bis Amilia notgedrungen zur Decke sah. »Du bist langsam, dumm und hässlich. Deshalb arbeitest du auch noch in der Spülküche. Ich kann dich nicht zu einer Wäschemagd machen und schon gar nicht zu einem Hausmädchen oder einer Kammerzofe. Du würdest mich nur blamieren, kapierst du das?«

Amilia schwieg.

»Ob du das kapierst?«

»Ja.«

»Sag, dass der kaputte Teller dir leidtut.«

»Er tut mir leid.«

»Und es tut dir auch leid, dass du deswegen gelogen hast.«

»Ja.«

Edith tätschelte Amilia grob die

brennende Wange. »So ist es brav. Die Kosten ziehe ich dir ab. Jetzt zu deiner Strafe ...« Sie ließ Amilias Haare los, riss ihr die Scheuerbürste aus der Hand und wog sie. Sonst benützte sie einen Gürtel, dachte Amilia, mit der Bürste tat es vermutlich noch mehr weh.

Bestimmt schleppte Edith sie in die Wäschekammer, wo der große Koch sie nicht sah. Denn der Oberkoch, Ibis, mochte Amilia. Edith konnte ihre Mädchen natürlich maßregeln, wie sie wollte, aber nicht in seiner Küche. Amilia wartete also darauf, dass eine fleischige Hand sie am Arm packte. Stattdessen strich Edith ihr über den Kopf. »So lange Haare«, sagte sie schließlich. »Im Grunde sind sie dir im Weg, ja? Wegen der